

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Gedichte]

[urn:nbn:de:bsz:31-321934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-321934)

## Gedichte

von

C. Reinhold.

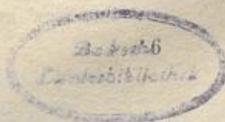
### Trennung.

I.

Was suchst im Arm mir, süßes Kind?  
Ach freilich gar so, gar geschwind  
Entflieht dieß kurze Leben.  
Schon reißt mich fort mein finst'rer Stern,  
Und hätt' Dir mögen, o wie gern  
Das ganze Leben geben!

Nun gib mir noch einmal zum Pfand,  
Daß Du mich liebest, Deine Hand,  
Und Du nimm meine Seele,  
Damit ich's immer fühl' und weiß,  
Wenn um mich schwillt das Leben heiß,  
Was mir in Allem fehle!

Ja, wein' Dir nur die Augen roth,  
Und sinke hin, als sei's zum Tod!  
Mir ist's, wie Dir, Du Arme.  
Ich geh' und stehe ohne Sinn,  
Und schaue her und schaue hin,  
Ob sich kein Gott erbarme!



2.

Begrabe mich in Deinen Schluchten,  
Du schneebedrönte Alpenwelt!  
Das sind die rechten stillen Buchten  
Für einen Kahn, der ganz zerschellt.

Nur dort hinein, wo halbverwittert  
Der Kalkstein von der Mauer bricht,  
Wo im Gestrüpp der Nordwind zittert  
Und Eulen haufen, scheu vor'm Licht!

Nur dort die finstern Stufen nieder,  
Wo sich nichts Lebendes mehr quält,  
Und einmal tiefauffchaudernd wieder  
Das Herz die eig'nen Schläge zählt!

Und könnt' ich nun hier unten schlafen,  
In Frieden schlafen, träumelos,  
Wie in des Eismeers stillem Hafen  
Dem Schiffer sinkt das Haupt in' Schooß!

Ja, schließ Dich um mich, Felsenklause!  
Ihr Tropfen, fallet immer zu!  
D seht mich an als Kind vom Hause!  
Macht mich zu Stein, und gebt mir Ruh'!

3.

Aus meinem Himmel fortgegangen  
Bin ich, ein trotzig wilder Thor,  
Ich weiß nicht, was für Stimmen fangen  
Von Leben mir und Freiheit vor.

Da steh' ich nun auf kaltem Steine,  
Seh' zu den gold'nen Pforten auf,  
Und stampfe mit den Füßen, weine,  
Und trau' mich doch nicht mehr hinaus.

Sie schau'n herab, die Lichtgestalten,  
Sie rufen mir so liebevoll,  
Daß ich an meinem Troß nicht halten,  
Daß ich nur wieder kommen soll.

Ja — wenn's so wär', wenn Alles wieder  
So werden könnte, wie es war!  
Zum Abgrund seh' ich schauernd nieder  
Zurück! Es sträubt sich mir das Haar.

Wenn sie vergessen könnten droben,  
Vergeben, und die Alten seyn!  
Mit Allgewalt zieht mich's nach oben  
Mit tausend Banden fängt mich's ein.

Umsonst, Du Thor! Was träumst noch immer?  
Für Dich sind jene Pforten zu;  
Dort hört man nicht Dein Klaggewimmer,  
Und nur Dein Echo hörst Du.

Sinunter denn nur ohne Jagen,  
Dem Wildbach nach, zu Tod und Grau'n!  
Du hast's gewollt. So lern's ertragen!  
Und nur nicht rückwärts mußt Du schau'n.

4.

Blumen, unter'm Schnee erblühet,  
Bind' ich sinnend mir zum Strauß,  
Holde Kinder, wie ihr glühet  
Zwischen Fels und Eis heraus!

Sendest Du denn, reiches Leben,  
Deine Adern bis hierher,  
Wo die Luft in leisem Beben  
Schlafen geht im Eisesmeer?

6\*



Dich zu stiehn weit und weiter,  
Was denn komin ich hier herauf?  
Freundlich auf der Schwindelleiter  
Stiegst Du immer mit mir auf.

Schmerzlich von dem lieben Kinde  
Stürmt' ich fort, ich weiß nicht wie?  
Doch der Strauß, den ich hier binde,  
Bind' ich ihn denn nicht für Sie?

Sanft ihr Bild damit zu schmücken,  
Ach, und dann das treue Herz,  
Leise von mir wegzudrücken —  
Wenn ich's kann vor bitterm Schmerz!

Auf hohem Berge steh' ich hier,  
Tief unter mir die Welt im Sonnenscheine  
Und frisches Leben, wie von jungem Weine,  
Springt mächtig durch die Aern mir.  
Die Waldluft schlürft' ich wieder,  
Und Fels an Fels ruft mir vertraut  
Zur finstern Schlucht mit euch, ihr Sorgen, nieder!  
Hervor, ihr alten, halbverschlafnen Lieder!  
Die Freiheit feiert meine Braut!

Ha! Geist des Lebens! Streiffst Du mich,  
Beträufelst mir die Schwinge?  
Gib mir die ganze Welt, daß ich  
Mit Wohlklang sie durchdringe!  
Wolken, in Eurem Zuge  
Gönnt eine Stelle mir!  
Vogel, in Drinem Fluge  
Nehm' ich's auf mit Dir!

Und doch, mein Aug! Was sinkst Du nieder?  
Was heftet Dich an jenen See?  
Fängt Dich, mein Herz, die alte Sehnsucht wieder?  
Rufft Du zurück das kaum besiegte Weh?

Nein! Ring' Dich auf, laß stark Dich fassen  
 Vom Geist, der durch die Lüfte bringt  
 Und über Lieben sich und Hasßen,  
 Ein freier Sohn der Götter, schwingt!  
 Als letzten Zoll gib diese Thräne  
 Der lieblichen Erinnerung!  
 Dann frisch im Aether prüf' die Sehne,  
 Und bleib' dort oben ewig jung!

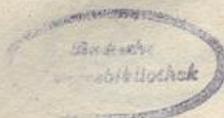
## 6.

Einsam große,  
 Morgenduftige Alpenwelt!  
 Stemmst Deine Felsen, dem Thal entrissen,  
 In nackter Größe gen Himmel auf.  
 Läßest dem Staubbach den dammverspottenden,  
 Edderachtenden Felsensturz,  
 Und nährest getreulich mit starker Milch  
 Der goldenen Freiheit luffeltige Kinder,  
 Der luftgeborenen Gemsen Geschlecht.

O gib, Du endlich gewonnen Asyl,  
 Dem lechzenden Flüchtling aus kühlem Quell  
 Einen tiefen Trunk!

Ja, in den süßesten Banden gefangen,  
 Gewiegt auf der Liebe Schooß, vernahm ich  
 Endlich der Freiheit Alphornruf.  
 Und trotzig sprengt' ich die holbe Fessel,  
 Bin wieder hier bei Fels und Staubbach  
 Und flüchtigen Gemsen, bin wieder frei.

Athme nun wieder auf,  
 Junge, hoffnungschwellende Brust!  
 Was Dich so lieblich unwittert, es ist  
 Des Genius Hauch,  
 Der Deines Lebens \*Rosse regiert,  
 Und nun dem ausgeris'nen Gespann  
 Lächelnd die Zügel wieder\* ordnet.



Gib, Sonne, dem Sieger den Weihrauch!  
Vom Rosenlichte der Gletscher umblüht,  
Stolzer Gedanken einsamer Hirte,  
Harr' ich, o Himmelskönigin, Dein.

Ach, aber doch gesenkten Blicks.  
Lange noch spürt sich an wunden Gelenken  
Dem Flüchtling die abgestreifte Fessel.  
Oft noch wirft Du, o Genius, wieder  
In seinem Kerker den Träumenden finden,  
Weinend gebeugt auf ein zartes Knie, —  
Wirft ihn kräftig aufschütteln müssen  
Und der Freiheit golden Geschenk  
Hart in die Hand des Staunenden drücken,  
Wie Du's eben gethan.

Lübingen.

## Liebes-Lieder

Von

Fedor Löwe.

---

1.

Nicht Deine Schönheit ist es, die  
In Deine Nähe mich getrieben;  
Es ist die ew'ge Sympathie,  
Die Herzen zwinget, daß sie lieben.

Es ist der Gott, der räthselhaft,  
Sichtbar als Du vor mich getreten,  
Es ist die wunderbare Kraft,  
Die uns gebietet anzubeten.

---

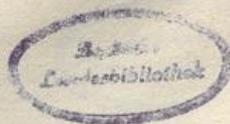
2.

Ich schaue in den Abendstern,  
Als ob ich dich darin erblickte!  
Dich süßes Leben, der ich gern  
Die schönsten Liebergrüße schickte.

Du bist der liebe, lichte Strahl,  
Der mir die trübe Seele hellet,  
Wie Morgenlicht ein dunkles Thal  
Mit warmen Fluten überwellet.

Du nimmst mein ganzes Wesen auf,  
Dem Strome gleich, dess' reine Wogen  
Den wilden Bach nach kurzem Lauf  
Zur stillen Tiefe hingezogen.

---



3.

Ein fromm' Gebet und einen Gruß an Dich!  
Dann mag der Schlummer meinen Geist besiegen.  
Das flücht'ge Schiff der Träume möge sich  
Auf meiner Sehnsucht ew'gen Wellen wiegen.

Der Traum vereinigt mild was nah' und fern,  
Er stillt den Sturm, der lang in uns gewüthet.  
Der träumet süß, der einschläft in dem Herrn  
Und dessen Lagerstatt die Liebe hütet.

4.

Wenn ich von jenen Heiligen gelesen,  
Die sich der Lebensfreuden all' beraubt,  
Auf rauhem Fels gebettet ihrem Haupt,  
In Selbstverbannung glücklich so gewesen;

Hab' ich den frommen Schwärmern stets verziehen.  
O sel'ge Ruh' der Waldeseinsamkeit!  
In Gottes Näh', von Menschen ganz befreit,  
Nur ein Madonnenbild, davor zu knien.

Auch ich empfand die bitter-süße Wonne  
Der Selbstverbannung einen langen Tag:  
Als ich der Einsamkeit am Herzen lag,  
War mir Dein Bild das Bildniß der Madonne! —

5.

O Sehnsucht, liebes süßes Weh,  
Das tief sich in mein Herz geschmiegt,  
Sich leise auf und nieder wiegt,  
Wie schwankte Lilien auf der See.

Das wie ein schlaftes, scheues Reh  
Im grünen Busch verstoßen liegt,  
Und durch die Linden Lüste fliegt  
Als eine Taube, weiß wie Schnee.

Und wenn ich auch gekämpft je,  
Mich stets mit sanfter Macht besiegt,  
Und mir die gold'ne Brücke biegt  
An Liebchens Brust als gü't'ge See.



6.

Das böse Meer verschlang ein liebes Blatt,  
Das mir des Liebchens Hand gesendet hat.

Vielleicht daß es alsbald die Nymphe fand  
Und es jetzt nächtlich liest am stillen Strand.

Das Wasser wallt heran und trägt sich fort  
Mit Wellenmurmeln manches süße Wort.

Die Zeichen all', unleserlich und klein,  
Beschauet sich der kluge Mondenschein.

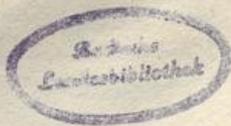
Die Luft, die kühl der Nymphe Haar durchweht,  
Sucht zu erhaschen, was im Briefe steht.

All' das, was sie voll Sehnsucht mir vertraut,  
Ward so am Strand belauschet und beschaut.

Doch besser ist's, daß es die Woge nahm,  
Als daß es in der Menschen Hände kam.

Denn Nymphe, Welle, Mondenschein und Wind  
Doch viel verschwieg'ner als die Menschen sind.

Stuttgart.



## Auf dem Thurme.

Von

Emma Miendorf.

---

Wenn hoch erglühn Fels und Bäume,  
Als käm' verflärt der Tag zurück,  
Wenn Düste steigen auf wie Träume,  
— Gemahnt Dich's nicht an letztes Glück?

Es schmiegt sich schummernd mir zu Füßen  
Das dufumflorte stille Thal,  
Die Sonne will noch einmal küssen  
Die braune Warte Strahl auf Strahl.

Von blauen Gipfeln seh ich's glänzen,  
Das Fernste lockt mich in der Mund,  
Und Zweige, wie zu Scheidekränzen,  
Der Abend flücht auf gold'nem Grund.

Ein Vogel schiff't durch Aetherwogen  
Umkreis't so bang den alten Thurm  
Und sucht und sucht — zu spät verklogen! —  
Als flücht' er sich vor nahem Sturm.

Als müßt' er schnell, vor Nacht erreichen  
Sein Heim, es sei in Ost, in West:  
Noch ganz zuletzt das rechte Zeichen!  
Noch ganz zuletzt Ein treues Nest!

Nur Ein Asyl für nächt'ge Stunden!  
— Namloser Drang hat mich erfaßt —  
Wo ist es, Herz, wo wird's gefunden? —  
Die Sonne sinkt, ihr Schein erblaßt.

Stuttgart.

---

## Gedichte

von

Wilhelm Mucknich.

---

1.

### L i e b e.

Kein Vögelein lebet in der Luft  
Das nicht ein Liebchen hat,  
Kein Blümlein streuet seinen Duft  
Dem nicht ein Bienlein nah't.

Das Sternlein dort am Himmelsblau,  
Das Wölklein küßt sein Licht,  
Und dort das Tröpflein Morgenthau  
Tränkt es die Erde nicht?

So schaut die Liebe still und mild  
In's Schöpfungsall herein,  
Dem Monde gleich, der rings erfüllt  
Die Welt mit seinem Schein.

Und ich, der ich kein Liebchen hab'  
Und Jede lieben muß,  
Frag' hier zu Lande auf und ab:  
Wer gibt mir einen Kuß?

---



2.

Im Walde.

Wenn ich mal recht vergnügt will seyn,  
Lenk' ich zum Wald den Lauf,  
Und spreche zu den Vögelein:  
Nun spielt mir einmal auf!

Da geht das Musziren los!  
Und, wie auf einem Ball,  
Da tanzen die Zweige klein und groß  
Zum lustigen Liederschall.

Und sag' ich: „Eischlein decke Dich!“  
Steht Beer an Beer schon da,  
„Komm pfücke mich, komm is Du mich!“  
So ruft es fern und nah.

Gerade, wie im Paradies  
Ist das ein Leben doch!  
Ich bin Herr Adam ganz gewis,  
Nur fehlt Frau Eva noch!

3.

Wanderung.

Jetzt nehm' ich meinen Wanderstab,  
Zieh' in die weite Welt,  
Und singe froh Berg auf und ab  
Und bleib', wo mir's gefällt;

Das heißt, wo's schönste Mädchen ist  
Mit reinem, treuem Sinn,  
Und das mich liebt und gerne küßt  
Und fragt nicht, was ich bin.

Ich fürchte nur, mein Wanderstab  
Halt' nicht so lange aus,  
Bis ich ein solches Mädchen hab',  
D'rum bleib' ich hübsch zu Haus.

4.

Im Frühling.

Der Garten aller Poesie  
Ist wieder aufgeschlossen,  
Und tausend Lieder aus der Brust  
Der jungen Erde sprossen.

Mit Liebchen tret' ich froh hinaus  
Und heiß den Lenz willkommen,  
Da kommt von Duft und Klang ein Meer  
Entgegen mir geschwommen.

Und während rings die Blümelein  
Bom Hauch der Lüfte wanken,  
Und singend sich die Vögelein  
An grüne Zweige ranken:

So küß' ich stiel den Taft dazu!  
Und bleibt es auf der Erden  
Noch lange Lenz mit Duft und Klang,  
Will ich schon taftfest werden.

5.

Unterschied.

Daß ich nur ein einziges Liebchen gehabt,  
Deß hast Du Dich baß gewundert.  
Nun freilich, Du warst reicher begabt,  
Du hattest deren wohl hundert.

Doch spott'st Du der Thräne, baß still und schwer  
Sie auf die Wange mir falle,  
So wisse: Ich liebte die Eine mehr,  
Als Du Deine hundert Alle.



6.

Antrag.

Was mir lodert tief im Busen  
Kann ich redend zeigen nicht,  
Aber wohl könnt' ich es küssen  
Auf Dein holdes Angesicht.

---

7.

An die Flasche.

Sehst du, wie ein Kirchtum da,  
Die Guten d'rin sind die Glocken,  
Die ihre Priester fern und nah  
Zum frommen Dienste locken.

Der Ton, denk' ich, ist klar und fein  
Und lohnt sich wohl der Mühen;  
So will ich denn der Mesner seyn  
Und brav die Glocke ziehen.

Konstanz.

---



## Frühling.

Von

Eduard Wegener.

Es herrschte mit krystallner Krone  
 Der König Winter, streng und alt,  
 Von der Gebirge stolzem Throne  
 Weit über Felder, Flur und Wald.  
 Stumm, finster sah er da, und lauschte  
 In's Thal hinab, die Au entlang,  
 Ob nicht der Bach vom Frühling rauschte,  
 Ob nicht der Quell von Freiheit sang.

Da kommt ein junger Bursch gegangen,  
 Ein frisches, freies, ledes Blut,  
 Hat in dem Arm die Zither hangen,  
 Und Blumen auf dem Wanderhut.  
 Sein Singen klingt so süß, so eigen,  
 Hin über Felsen, Berg und Klust,  
 Und die Gedanken läßt er steigen  
 Als Lerchen in die blaue Luft.

„Wer kommt so kühn dort hergezogen?“  
 Der König Winter d'rauf zum Pain.  
 „D, sperre mir den Demagogen  
 In Deine tiefsten Kerker ein!“  
 Kaum aber ist der Frühling drinnen,  
 So regt sich's in dem dunklen Hauch!  
 Und „Freiheit! Freiheit!“ ruft's nach innen,  
 Und „Freiheit! Freiheit!“ schallt's heraus.

Das Thal vernimmt's, die Wiesenfläche,  
 Der Winter sieht erschreckt hinab, —  
 Es werfen Anger, Strom und Bäche  
 Die Fesseln des Tyrannen ab;  
 Des Frühlings wunder süße Lieder  
 Von Freiheit tönen hell und laut,  
 Und „Freiheit, Freiheit!“ hallt es wieder  
 So weit der Ring des Auges schaut.



Der Winter beht auf eis'gem Throne, —  
Der Strom beginnt den freien Lauf —  
Vom Haupt des Alten fällt die Krone,  
Der Ton der Freiheit dringt herauf;  
Und sieh, des Lenzes Farbe tragen,  
Und stecken hoch die Wipfel aus,  
Und Sang und Klang und Düste jagen  
Den Winter aus dem Land hinaus.

Berlin.